

Marketing

„Es pinkelt nicht in die Ecke“

Die Hamburger Firma Promotion Pets entwickelt und produziert Maskottchen für Unternehmen und Vereine. Geschäftsführer **Jan Basjmeleh**, 41, über pflegeleichte Testimonials ohne Skandalpotenzial

SPIEGEL: Welchen Sinn hat ein Plüschtier-Maskottchen, außer Eltern Geld aus der Tasche zu ziehen?

Basjmeleh: Ein Maskottchen kann einem Verein ein Gesicht und einen Charakter geben. Nehmen Sie die Biene Emma ...

SPIEGEL: ... das Maskottchen von Borussia Dortmund ...

Basjmeleh: ... sie steht für die Vereinsfarben Schwarz-Gelb und hat ihren Namen von dem Traditionsspieler Lothar Emmerich. Emma hat eine eigene Facebook-Seite und Autogrammkarten. In der Bundesliga müssen sie heute darauf achten, dass am Ende nicht nur Götze- oder Neuer-Fans ins Stadion kommen, sondern auch solche, die sich in erster Linie ihrem Verein und der Region zugehörig fühlen. Ein Maskottchen kann so eine Bindung verstärken.

SPIEGEL: Haben Prominente als Werbefiguren ausgedient?

Basjmeleh: Das Image von Prominenten ist heute schwerer zu kontrollieren. In den sozialen Medien wird jeder Ausrutscher sofort dokumentiert. Ein Maskottchen kann so wirksam sein wie ein Testimonial, nur ohne Skandale. Unsere Maskottchen lassen sich nicht scheiden, sie beschimpfen keine Reporter und pinkeln nicht besoffen in die Ecke.

SPIEGEL: Wann raten Sie Unternehmen von einem Maskottchen ab?

Basjmeleh: Der Charakter muss zum Unternehmen passen und glaubwürdig sein, gerade wenn die Figur auch in der Krisenkommunikation zum Einsatz kommen soll. Ein gutes Maskottchen ist im Idealfall so langlebig wie ein Markenlogo ...

SPIEGEL: ... etwa wie das Michelin-Männchen oder der Frosties-Tiger?

Basjmeleh: Ja, allerdings müssen Konzerne, die auch im Ausland tätig sind, heute viel stärker nationale Besonderheiten im Blick haben. Hunde etwa sind in unserem Kulturkreis beliebte Haustiere, Kühe meist reine Nutztiere. In Asien sieht man das ganz anders. one



Kengeter

BORIS ROESSLER / AP

Deutsche Börse Kengeter-Ersatz soll von außen kommen

Die Führungskrise bei der Deutschen Börse spitzt sich zu. In Aufsichtskreisen heißt es, Vorstandschef Carsten Kengeter gelte als nicht mehr tragbar. Die hessische Börsenaufsicht und die BaFin haben Zweifel an seiner Zuverlässigkeit, wollen ihn dazu anhören und könnten ihn gegebenenfalls abberufen. Eine interne Nachfolgeregelung gilt als unwahrscheinlich und soll nur als Interimslösung infrage kommen. Die Staatsanwaltschaft hatte in einem Anhörungsschreiben an die Börse klargemacht, dass sie ein Organisationsverschulden sieht,

der amtierende Vorstand gilt als mitverantwortlich dafür, dass ein möglicher Insiderhandel durch Kengeter nicht verhindert wurde. Vorwürfe gegen einzelne Vorstandsmitglieder neben Kengeter erheben die Strafverfolger nicht. Vizechef Andreas Preuß und Finanzvorstand Gregor Pottmeyer gehörten aber offenbar dem innersten Kreis an, der stets über den Stand der Fusionsverhandlungen mit der Londoner Börse im Bilde war. „Die Aufsicht dürfte auf eine externe Nachfolge und eine tiefer gehende Erneuerung der Führungsmannschaft drängen“, heißt es im Börsenumfeld. Die Börse weist die erhobenen Vorwürfe weiterhin zurück. mhs

Borussia-Biene Emma



ALEX GRIMM / BONGARTS / GETTY IMAGES

Homeoffice Überstunden von zu Hause aus

Rund ein Fünftel der Beschäftigten in mittleren und großen Unternehmen hat zumindest gelegentlich die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten. So das Ergebnis einer Betriebsbefragung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) bei privaten Unternehmen mit über 50 Beschäftigten. Dabei weisen die Forscher auf einen erstaunlichen Zusammenhang hin: Homeoffice ersetzt nicht nur die Anwesenheit am Arbeitsplatz, sondern bedeutet häufig schlicht mehr Überstunden. Etwa 30 Prozent der Betriebe gaben an, Homeoffice

anzubieten. Das Angebot betrifft 30 Prozent aller Angestellten, aber nur 2 Prozent aller Arbeiter in Mittel- und Großbetrieben. Zugleich zeigen Auswertungen des Sozioökonomischen Panels, dass jene, die über Heimarbeit von Mitarbeitern entscheiden, oft selbst zu Hause arbeiten – wenn auch zusätzlich zu ihrer Arbeit im Büro. Rund 65 Prozent der Beschäftigten, die zu Hause arbeiten und Überstunden machen, bekommen diese nicht oder nur teilweise ausgeglichen. „Damit wäre Heimarbeit in vielen Fällen gar keine Abkehr von der Präsenz im Betrieb, sondern lediglich eine Verlängerung der Arbeitszeit“, so die IAB-Forscher. mad